

Worte der Seele

Autor(en): **Bänninger, Konrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **24 (1920)**

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574837>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Worte der Seele

Von Konrad Bänninger, Oberwinterthur.*)

I.

Du blickst zu mir und wartest auf Gespräche,
Als ob ich wüßte, was du wissen sollst,
Und wie, als ob aus meinem Worte bräche
Dein Leben dir, und wie du bist und quollst.

Ich ehre, was du willst, doch bleib ich leer
Vor deinem Ohr, wenn du nicht selbst gesprochen
Und selber steigst aus deinem tiefen Meer
Und dich befreist von Grenzen, Fesseln, Jochen.

Nur dem Befreiten kann ich mich entdecken —
Ich rede, wenn du redest, schweige, wenn du schweigst.
Ich wecke nur die selber sich erwecken,
Und zeige nur, was du dir selber zeigst.

Wir schweigen oder sprechen, warten oder eilen —
Wir sind ein Ganzes, das wir nie zerteilen.

II.

Wie rein ist jeder Blick, den du entsendest,
Wenn du ihn nur zu dir ins Eigne wendest.
Wie blickst du reich, wenn du mit keinem Blicke
Die Welt noch fragst, was sie dir reiche, schicke.

Sind Augen nicht mehr dich zu ihr zu leiten,
Entrinnst du ihren Räumen, Lichtern, Zeiten —
Wirfst du im Lautern gehn und sein, was es verheißt:
Du gehst auf Erden, doch du lebst im Geist.

III.

Du schreitest wenig und du bist so viel,
Ich seh dich zögern und die Hände falten —
Du regst dich nicht, so bist du schon am Ziel,
Wo nie wir glühn und nimmermehr erkalten.

Du findest Lüfte, atmest ihre Wogen,
Doch sind sie nichts, auf das du dich verläßt —
Sie kamen an und sind vorbeigezogen
Von Nord und Süden und nach Ost und West.

*) Im Rheinverlag zu Basel erscheint demnächst eine Gedicht-Sammlung von Konrad Bänninger unter dem Titel „Das rechte Leben“.

Ihr Hauch ist nur, damit in deiner Kraft
 Du dich erschauft und nicht in ihren Kräften —
 Im Stillen hast du Ewiges erschafft,
 Und wirfst an Anderes dich nie mehr heften.

IV.

Hier Speis und Tranke, die wir so oft erbateten,
 Betrachten wir, um ihnen zu entraten.
 Durch Speis und Tranke wird Leib und Blut ergänzt,
 Daß, was wir scheinen, neu im Lichte glänzt.
 Doch was wir sind und was wir ewig wissen,
 Es wächst im Wasser nicht und nicht im Bissen.
 Nun isz und trinke, sei dankbar ihrer Güte,
 Doch wisse, daß sie nicht für dich erblühte.
 Du iszt und trinke, wie du mit treuer Hand
 Den Fremdling nährst, der deine Türe fand.
 Er nimmt und dankt und geht gestärkt ins Weite;
 Du blickst ihm nach und sinnst, was ihn erfreute.
 Der Fremde geht und wandert freudig fort —
 Stets wandert er, du aber bleibst am Ort.

V.

Wie reich gewirkt ist dieser Tag! Wie weben
 Die Wolken freundlich dort ein buntes Leben!
 Du siehst im Lichte und im Schattenspiele
 Nur eine Kraft, und Wesen sind so viele.
 Siehst du im Aeußern solche Wunder quellen,
 Lernst du dein Inneres dir selbst erhellen.
 Wie vieles du erlebst und wechselnd scheinst,
 Es ist nur eines, ist nicht jetzt und einst.
 Es ist im Licht und Schatten, Trauern, Freuen
 Nur eines wahr und wird sich stets erneuen.
 Du lernst o Seele, wie im Freun und Trauern
 Nur eines bleibt, und fühlst sein Ewigdauern.
 Wie reich der Tag und wie er heilig spricht,
 Erkennst du erst, wenn er vor dir zerbricht.



Des Jairus Tochter. Glasgemälde.

Entwurf von Albin Scherer, Ramfen. Ausgeführt von Louis Halter, Bern.